Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Band: 61 (1916)

Heft: 12

Anhang: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich : Organ des kantonalen Lehrervereins : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, 18. März 1916, No. 5

Autor: O.P. / Lüssy, Oskar

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER
IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS — BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

ERSCHEINT MONATLICH EINMAL

10. JAHRGANG **No. 5.** 18. MÄRZ 1916

INHALT: Zu den Bestätigungswahlen. — Auch zur Berufswahl. — Eine anregende Art von Aufsätzen. — Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein. — Rechnungsübersicht pro 1915.

Zu den Bestätigungswahlen.

Die Bestätigungswahlen der Primarlehrer sind im allgemeinen ruhig und sachlich erledigt worden und haben manchem fleissigen Lehrer ein schönes, wohlverdientes Zutrauensvotum eingetragen, dessen er sich freuen kann, und das ihm ein Ansporn sein wird, mit frischem Mute die Hand an den Pflug zu legen, um das ihm bewiesene Vertrauen stets neu zu rechtfertigen. Aber auch Leid und Schmerz haben sie gebracht, ist doch eben nicht wie die «Lehrerzeitung» berichtete, nur ein Lehrer weggewählt worden, sondern sechs Lehrkräfte beliebten ihren Wählern nicht mehr, davon vier Familienväter und zwei Lehrerinnen. In einigen anderen Fällen gelang es der regen Wachsamkeit und dem verdankenswerten Eifer der Sektionsvorstände durch Einwirkung auf die Lehrer und Lehrerinnen oder auch durch aufklärende und empfehlende Einsendungen in die Lokalpresse eine geplante Nichtbestätigung zu verhindern.

Auch bei den in bestätigendem Sinne ausgefallenen Wahlen ist das Stimmenverhältnis sehr verschieden. Während in einzelnen Fällen die Bestätigung nur mit Hülfe der leeren Stimmen erfolgte, sind die Gemeinden nicht allzu selten, in denen die Zahl der Nein kaum auf ein halbes Dutzend gedieh. Im allgemeinen muss gesagt werden, dass eben jener Lehrer, der sich gelegentlich in der Öffentlichkeit sehen oder gar hören liess, bei den «Nein» eine reichere Ernte einsammelte, als sein nur der Schule lebender zurückgezogener Kollege. Ganz gleich sind auch die Nichtbestätigungen durchaus nicht überall mit der gleichen Entschiedenheit erfolgt, in einem Fall beträgt die Differenz der Nein gegenüber den Ja nur zwei Stimmen, während andern Orts die Zahl der Ja nur 1/6 der Zahl der Nein erreicht.

Besonders auffällig erscheint, dass die Wegwahl in einem Falle erfolgte, ohne dass die Presse irgendwie in Anspruch genommen wurde. In anderen Fällen griff man zum Mittel der Flugblätter. Seitdem es den Bemühungen des Kantonalvorstandes gelungen ist, zu erreichen, dass alle Redaktionen fast ohne Ausnahme Angriffen in der letzten Nummer der Blätter vor dem Wahltage keine Aufnahme mehr gewähren, erscheinen die Flugblätter und wird in Wirtshäusern und Sennhütten Parole ausgegeben. In einzelnen Fällen scheint man selbst vor Unregelmässigkeiten an der Wahlurne nicht zurückgeschreckt zu sein, so dass wahrscheinlich in zwei Fällen Rekurse anhängig gemacht werden, denen dann hoffentlich ein besserer Erfolg nachkommen wird.

Forschen wir den Gründen der Nichtbestätigung genauer nach, so finden wir allerlei Vorwürfe, die mit mehr oder weniger Berechtigung erhoben werden. Selten ist es die Schulführung an sich, die den Hauptangriffspunkt bildet, höchstens ist der eine für eine Landgemeinde zu modern in seiner Unterrichtserteilung, der andere zu altmodisch, oder er bedarf zur Aufrechterhaltung der Disziplin in zu ausgiebiger Weise der ungebrannten Asche. Schon mehr Einfluss haben die Rückversetzungen, die, wenn sie nach Ansicht der Stimmberechtigten zu oft wiederkehren, ganz leicht zur Katastrophe führen können. Meist ist es aber das Privat- und Familienleben des Lehrers, das Reibungsflächen bietet. Den aus der Stadt hervorgegangenen Lehrkräften wird vorgeworfen, sie wollen und können nicht mit der Landbevölkerung umgehen, schon durch zu moderne Kleidung erregen sie Anstoss und Missfallen. In einem Falle spielt das religiöse Bekenntnis eine Rolle und anderwärts werden die finanziell zerrütteten Verhältnisse des Lehrers in den Vordergrund gestellt. Kommt dann noch etwa der Alkohol in Frage, oder ein allzu ausgeprägter Sinn für eigenes Wohlergehen und eigene Bequemlichkeit, dann wird der Entscheid eben sehr deutlich und ist nicht misszuverstehen.

Der Kantonalvorstand hat grundsätzlich beschlossen, sich nur jener Nichtbestätigten anzunehmen, die Mitglieder unseres Vereines sind; für sie wird er aber, so die Nichtbestätigung ungerechtfertigt war und die Intervention des Z. K. L.-V. gewünscht wird, alles tun, was in seinen Kräften steht. Weitere Untersuchungen werden keine mehr angeordnet, die Sektionsvorstände haben sehr rasch und mit anerkennenswerter Vollständigkeit ihre Meldung gemacht und die ihnen durch das Reglement zugewiesenen Aufgaben prompt und geschickt erledigt, was ihnen hiemit bestens verdankt sei. *Der Kantonalvorstand.*

Auch zur Berufswahl.

Fast alle Zeitungen bringen in letzter Zeit Artikel zur Berufswahl, die in anerkennenswerter Weise den Eltern in dieser schweren Angelegenheit beizustehen suchen, und es ist entschieden von Wert, dass in dieser Art an die Öffentlichkeit gelangt werde. Doch ist gegenwärtig in diesen Einsendungen fast immer ein Einschlag zu konstatieren, der nicht so ohne alle Kritik hingenommen werden darf: Es ist die Aufforderung an die Schüler, sich dem Handwerk zu widmen, und die Einladung an die Lehrer, diese Aufforderung an Eltern und Schüler weiter zu leiten.

Diese Aufforderung ist zwar nicht neu, aber heute erschallt sie stärker als je; denn der Krieg hat uns gezeigt, wie stark verschiedene Berufsarten von Ausländern besetzt sind, und welche Lücken durch deren Abwanderung entstanden sind. Es ist auch wohl verständlich, wenn mancher gute Schweizer die Berufswahl einfach als Mittel gegen die Überfremdung beurteilt, wenn Militärpersonen sich noch die Frage stellen: Unter welcher Bedingung stellt die Schweizer Wohnbevölkerung das grösste Heer? Diese und andere Überlegungen aber beantworten die Frage vom Standpunkt ausserhalb des jungen Menschen liegender Interessen aus. Wir Lehrer aber haben die Pflicht, uns in erster Linie zu fragen: Ist mit dem Rat, den wir ihm geben, dem Schüler selbst wirklich gedient?

Gewiss ist ein Stehkragenproletariat nicht abzuleugnen, zum Teil wegen Überfüllung der kaufmännischen und der gelehrten Berufsarten, zum Teil wegen dem Zuströmen ungeeigneter Elemente, die sich ihnen zuwenden. Vom Schülerstandpunkt aus aber lässt sich die Sache nicht einfach verbessern, indem man ihn aufs Handwerk verweist. Ein

Handwerk ums andere wird durch die Maschine entweder ganz ausgerottet oder in Halbindustrie umgewandelt: Zu lohnender, selbständiger Stellung zu gelangen ist daher ohne Vermögen im Handwerk je länger je weniger möglich. Dem Sohn des Handwerkers, der ein gutes väterliches Geschäft übernehmen kann, oder sonst einen Wohlhabenden, der die Mittel besitzt, ein Geschäft zu erwerben, diesen ist ein Handwerk gewiss zu empfehlen. Wer aber die Mittel nicht besitzt, einen Betrieb modern einzurichten, ist nicht konkurrenzfähig, oder wer mit fremdem Geld sich einrichtet, ist zu sehr vom Kapitalisten abhängig oder erliegt der ersten besten Krise. Das «Amtsblatt» seit August 1914 redet da eine deutliche Sprache.

Auf eine gewisse Anzahl Gesellen gibt es und wird es immer nur einen Meister geben; die heutige Entwicklung verkleinert die Zahl der selbständigen Existenzen von Tag zu Tag. Also ist eben der grösste Teil der Menschen gezwungen, in abhängiger Stellung, als Arbeiter oder Geselle, sein Leben zu fristen. Darum heisst die Frage für den Fähigen: Wo kann ich auch in abhängiger Stellung einigermassen vorwärts kommen? für den weniger Fähigen: Wo finde ich wenigstens eine gesicherte Existenz? Beide Fragen können entschieden nicht beantwortet werden: Beim Handwerk. Für den Tüchtigen ist ein Emporkommen ohne Mittel am ehesten im Grossbetrieb möglich. Für den weniger Fähigen, ja selbst für den Schwächsten, hat der Grossbetrieb bei seiner fortgeschrittenen Arbeitsteilung immer ein Plätzchen, das er gut ausfüllen kann. Vor Kündigungen ist der Arbeiter im Grossbetrieb auch eher geschützt als beim Kleinmeister: In Krisenzeiten ist dieser oft auch bei gutem Willen nicht im Stande, seine Leute zu behalten, während ein grosses Geschäft mit Reserven eher über Schwierigkeiten wegkommt. Je kleiner der Betrieb, desto abhängiger ist der Geselle vom Gefallen und Missfallen seines Arbeitgebers; je grösser das Geschäft, desto freier ist er in seinem privaten Leben und namentlich auch als Bürger in seinen politischen Ansichten, und starke Gewerkschaften geben ihm einen festen Rücken.

Die Errungenschaften der Arbeiterbewegung sind am wenigsten ins Handwerk eingedrungen; ja selbst die Arbeiterschutzgesetzgebung und das Unfallversicherungsgesetz machen Halt vor den kleinsten Werkstätten. Und erst ein alter Geselle! Je grösser ein Betrieb, desto eher kann er auch Leute mit reduzierter Leistungsfähigkeit beschäftigen, ja einige grosse Etablissements sind in verdankenswerter Weise soweit gegangen, ihren langjährigen Arbeitern eine wenn auch bescheidene Pension auszurichten und diese durch Äufnung von Deckungskapitalien sicher zu stellen. Der alte Geselle aber ist im eigentlichsten Sinne des Wortes aufs Gnadenbrot angewiesen. Wohl wäre es Pflicht des Staates, hier durch die Alters- und Invalidenversicherung helfend einzugreifen; aber die Erschütterung der Finanzen durch den Krieg wird auch die Verwirklichung dieses sozialen Projektes um Jahre hinausschieben. Und, falls es einst zur Abstimmung kommt, werden es dann nicht gerade die Handwerksmeister am meisten bekämpfen?

Es liegt ein patriotischer Ton in diesem Appell an die vor der Berufswahl stehenden Leute. Wird aber auch der Patriotismus des Meisters andauern, wenn nach dem Krieg der billigere Schwabe oder Italiener um Arbeit vorspricht?

Sind die jungen Leute energisch und zuverlässig, dann werden sie fast in jedem Beruf ihren Weg gut machen; aber dennoch müssen wir sie warnen vor Berufsarten, die durch die maschinelle Entwicklung in ihrer Existenz gefährdet sind. In aufblühende Industrien hinein sollen sie, die eine Zukunft haben, wo sie sich mit dem Neuen entwickeln und in passende Stellen hineinwachsen. Auf alle Fälle wollen wir dem jungen Menschen einen Weg anraten, der ihm wenigstens einige Sicherheit bietet, namentlich wenn man auch an die Gründung einer Familie denkt. Diese einigermassen gesicherte Existenz findet er aber ausser bei Staat und Genossenschaft am ehesten im Grossbetrieb.

Will man nach bestem Wissen und Gewissen raten, so muss man sich nur fragen: «Was würdest du mit dem Jungen anfangen, wenn er dein eigener wäre?» Da zweifle ich nun sehr, ob wirklich einer der Herren, die jetzt das Handwerk so sehr empfehlen, einen eigenen Sohn, und wenn er noch so wenig zum Kaufmann oder Gelehrten geeignet wäre, Coiffeur oder Küfer oder Schreinergeselle werden liesse. Aber für andere Leute solls gut sein?

Hat ein Knabe von sich aus wirklich Neigung für ein Handwerk, dann mag man ihn diesen Weg ziehen lassen in der Hoffnung, des Menschen Wille sei auch sein Glück. Aber dabei wollen wirs bewenden lassen. *O. P.*

Eine anregende Art von Aufsätzen.

Von *Oskar Lüssy*, Sekundarlehrer in Weiningen.

«Nächste Woche soll wieder ein Aufsatz besprochen werden! Gut, was für einer denn? Eine Beschreibung? — Zu trocken bei diesem warmen Wetter. Eine Inhaltsangabe? — Kürzlich eine gemacht. Eine Vergleichung? — Wenn mir nur gerade zwei Dinge einfielen, die nicht schon oft verglichen worden sind. Lebensbeschreibung eines lebendigen oder toten Dinges, oder Schilderung eines Gemäldes? — Ausgefahrene Geleise.» — Dieses Selbstgespräch führte kürzlich ein Schulmann. Er erwog noch mehrere Arten von Aufsätzen, und keine wollte ihm diesmal gefallen. Beinahe hätte er die Angelegenheit verdriesslich über diese Verlegenheit auf die lange Bank geschoben. Dann wäre aber der zeitliche Unterschied zwischen dem letzten und dem zu machenden Aufsatze zu gross herausgekommen. Also mahnte in sein erzieherliches Gewissen, die Denkträgheit zu überwinden und eine bestimmte Aufgabe aufzusuchen und festzuhalten, und er sann aufs neue nach. Endlich zeigte sich, ihm beinahe unbewusst, in der Ferne ein Lichtschein. Er wurde immer stärker und schliesslich erfüllte er unsern Schulmann ganz. In dem Jüngling, der von dem lichten Scheine umgeben war, erkannte unser vielgeplagte Schulmann den Schüler Diogenes aus Sinope; die Schale, die dieser ihm entgegentrug, bedeutete für ihn eine neue, fruchtbare Art von Schulaufsätzen. Und das kam so: Jüngst hatte er den Schülern ein Diktat gegeben. Es handelte von dem wissensdurstigen und tugendsamen Jüngling Diogenes von Sinope, der in Athen bei dem barschen Weisen Antisthenes gegen eine Tracht Prügel (die er — Diogenes — selbst erhalten sollte) Wissen eintauschen wollte. Unseres Deutschlehrers Gedanken beschäftigten sich von nun an — er wusste selbst nicht recht, war es das Seltsame eines solchen Schülermärtyrers oder das Bedürfnis, seinen Gedanken überhaupt eine bestimmte Richtung zu geben — mit diesem Sinoper Jüngling. Er sah ihn sein Elternhaus am Schwarzen Meere verlassen, um den weiten Weg nach Athen zurückzulegen. Welche Gedanken mögen des lerneifrigen, wahrheitsdurstigen Jünglings Seele auf dem Wege erfüllt haben? Er hat wohl auch Leute unterwegs angetroffen und sich mit ihnen unterhalten. Worüber wohl? Endlich sah er von ferne die Mauern Athens. Dieser Anblick beflügelte seine Schritte, der Reisegefährte konnte kaum Schritt halten. Endlich klopfte er an des Weisen Türe. Viele Worte brauchte es, bis er nur Einlass erhielt, bis Antisthenes seinen ablehnenden Standpunkt auseinandergesetzt hatte und schliesslich doch noch umgestimmt wurde. Und ein Teil von des Jünglings Glücke fiel auch auf unsern Schulmann. «Ich

hab' ihn gefunden — den Edelstein; jetzt gilt es nur noch, ihn zu schleifen und einzufassen.» Und er erfand den — *Aufsatz in Gesprächsform auf geschichtlicher Grundlage.*

Die Berufsgenossen des Schreibers dieser Zeilen werden bereits vermuten, dass er und jener Schulmann ein und dieselbe Person sind. So ist es in der Tat und ich hoffe, dass sie meinen Ausführungen auch folgen werden, wenn ich nun in sachlicherem Tone fortfahre.

Etwas Neues mit dieser Art von Aufsätzen zu bieten, darum handelt es sich wohl nicht. Schon lange sind Erzählungen, wohl auch Beschreibungen u. dergl. in Gespräche zwischen zwei oder mehreren Personen, ich möchte sagen: aufgelöst, also der umgekehrte Weg von Inhaltsangaben von Gesprächen betreten worden. Jedenfalls aber sind Gespräche, wie sie der Schreiber im Auge hat, zu den Ausnahmen zu rechnen, verdienen aber, dass nachdrücklich auf sie aufmerksam gemacht werde, weil sie Herz und Gemüt des Schülers und des — Lehrers mächtig anregen. Wenn es der letztere richtig anzupacken versteht, so kommt ohne grosse Kraftanstrengung — etwas Gediegenes heraus, weil es nicht aus der Unlust geboren und nicht auf gekünstelte Art vollendet wurde, sondern zum geistigen Erlebnis derjenigen wird, die sich damit beschäftigen.

Der Verfasser erlaubt sich daher, über die Vorbereitung eines solchen Aufsatzes einige Winke zu geben. Bleiben wir zunächst bei dem obenangeführten Beispiele. Zuerst wird das Diktat gegeben:

Lernbegierde.

Diogenes von Sinope kam als Jüngling nach Athen, um den Unterricht des Weisen Antisthenes zu geniessen usf.

Wenn möglich soll es in die Zeit fallen, da man die alten Griechen bespricht, aus einem Grunde, der unten angegeben wird. Dann teilt man den Schülern mit: Wir wollen einmal obiges Diktat in Gesprächsform abfassen und dann schreiben. Wo und wann und zwischen welchen Personen wird das Gespräch begonnen? *Antwort des Schülers:* Im Hause des Antisthenes bei der Ankunft des Diogenes zwischen Lehrer und Schüler. *Lehrer:* Das könnte man. Wir wollen das Gespräch aber etwas ausdehnen. Woher stammte Diogenes? *Schüler:* Aus Sinope. *Lehrer:* Wo liegt dieses? *Schüler:* Am Schwarzen Meer. *Lehrer:* Richtig! Dort stand wohl das Vaterhaus des Diogenes. Denken wir also, der Jüngling verlasse, von Wissensdurst getrieben, eben sein Vaterhaus. Begleiten wir ihn! Hört! Er redet auf dem Wege mit sich selber. Was hättest du wohl zu dir selbst an seiner Stelle gesagt? Denke dir, du gehest schon mehrere Tage und der Weg sei mühsam. *Schüler:* Ich hätte gesagt: Nun bin ich schon so manchen Tag auf staubiger Strasse und in grosser Hitze gewandert und bin immer noch nicht in Athen . . . *Lehrer:* Warum bist du denn nicht umgekehrt? *Schüler:* Weil ich doch den Unterricht des berühmten Antisthenes besuchen möchte. *Lehrer:* Wie fährst du also in deinem Selbstgespräche fort? *Schüler:* . . . Doch alle Mühsal soll mich nicht abhalten, dem Ziele zuzustreben; denn man hat mir gesagt: Antisthenes ist der beste Lehrer Griechenlands. *Lehrer:* Wird Diogenes niemandem begegnet sein? — Und nun hilft der Lehrer, um die Sache dem Schüler nicht durch langes Abfragen zu verleiden etwa folgendermassen nach: Denkt Euch nun, zu dem Schüler geselle sich ein Wanderer, sie beginnen ein Gespräch. Was fragte Diogenes wohl? *Schüler:* Wie weit es noch zu gehen sei. *Lehrer:* Der Wanderer gibt ihm Auskunft. Er schlägt ihm vor, im nächsten Dorfe bei einem Bekannten die Nacht zuzubringen. Am andern Morgen setzen die beiden ihren Weg und ihr Gespräch fort. Was fragte nun wohl der Weggenosse den Schüler? *Schüler:* Nach dem Zwecke seiner Reise. *Lehrer:* Ich denke, ja. Diogenes gibt ihm Auskunft. Bald nimmt der Begleiter Abschied und Diogenes gelangt vor das Haus des Antisthenes. Er klopft an die Türe und was geschieht? *Schüler:* Eine Stimme ruft: Wer ist draussen? *Lehrer:* Und Diogenes antwortet: Ein Jüngling, der den Unterricht des Antisthenes geniessen möchte. Doch was wird nun Antisthenes wohl sagen? *Schüler:* Ich erteile keinen Unterricht mehr. *Lehrer:* Wärest du nun an Diogenes Stelle davongegangen? *Schüler:* Nein, ich hätte eine List gebraucht. *Lehrer:* Welche denn? *Schüler:* Ich habe Euch etwas Wichtiges mitzuteilen. Öffnet mir doch! *Lehrer:* Gut. Was dann? *Schüler:* Diogenes hat gesagt: Nun bin ich schon so manchen Tag gewandert, Ihr werdet mich doch nicht abweisen? *Lehrer:* Ihr wisset aber, dass Antisthenes nicht nachgeben wollte. Womit wird er seine Weigerung begründet haben? Denkt an die Zustände in Athen zur Zeit der Sophisten und des Zerfalles! *Schüler:* Er sprach: Trotz der Bildung werden die Menschen immer schlechter. Ich will daher nicht mehr unterrichten. *Lehrer:* Wie wird Antisthenes den Diogenes beruhigt, was als Ersatz empfohlen haben. *Schüler:* Er wird ihn zu einem andern Lehrer gewiesen haben. *Lehrer:* Aber Diogenes wollte sich nicht wegweisen lassen, sondern bat immer wieder aufs neue. Und dann? *Schüler:* Dann wurde es Antisthenes zu dumm und er erhob den Stock. *Lehrer:* Was Diogenes dazu gemeint hat, wisst ihr ja schon. Aber was wird wohl nun Antisthenes gesprochen haben? Welche Antisthenes erfreuende Eigenschaft hat Diogenes gezeigt? *Schüler:* Antisthenes wird wohl gesagt haben: Einen solchen standhaften und lerneifrigen Schüler habe ich noch nie angetroffen. Ich nehme dich also als Schüler an. *Lehrer:* So, Ihr habt nun das Gespräch in der Hauptsache erfahren. Ihr könnt es nun schreiben. Ich mache Euch darauf aufmerksam, dass es erlaubt ist, dass ich es sogar gerne sehe, wenn Ihr da und dort eigene Zusätze, die Ihr für angebracht haltet, einflechtet. Hat Antisthenes z. B. seine schlechte Meinung über die Menschen behalten? Wann sollte Diogenes seine erste Stunde erhalten? Wie konnte er sich bis dahin die Zeit vertreiben? Von welchem Gefühl wird er wohl erfüllt gewesen sein? Was hat er Athens Schutzgöttin nach seinem Erfolge dargebracht? —

Damit ist das Frage- und Antwortspiel zu Ende. Bei spätern Aufsätzen dieser Art wird es nicht mehr nötig sein, alles so mühsam zu erfragen, sondern man gibt dem Schüler mündlich oder schriftlich den Gang des Gespräches an oder überlässt das schliesslich den Schülern selbst. Damit ist die Hauptarbeit für den Lehrer erledigt. Wenn der erste derartige Aufsatz gegeben wird, lasse man ihn vielleicht nur durch einen oder mehrere befähigte Schüler auf die nächste Stunde entwerfen, dann vorlesen, durch die Schüler auf diesen oder jenen Fehler, die eine oder andere Ergänzung aufmerksam machen. Man versäume auch nicht, zu erwähnen, dass die Leute im Altertume einander mit Ihr anreden, und dass Antisthenes, erst als er zornig wird, zu duzen beginnt. Dann haben alle Schüler die Arbeit zu schreiben. Da sie es gerne tun, wird auch etwas Brauchbares herauskommen. Dann kommt die zweite wichtige Lehrerarbeit, die Ausbesserung der eingegangenen Entwürfe, dann eine nochmalige Besprechung und Ausbesserung durch die Schüler und schliesslich die Reinschrift, der man noch das mehr Äusserliche: Aufschriften, Schriftart und dergleichen vorausschicken wird. Das unten ausgeführte Beispiel, eine Schülerarbeit, der der Lehrer nur wenig zugefügt hat, möge zeigen, was dabei herauskommt. —

Damit verlassen wir das Altertum. Im geschichtlichen Unterrichte kommen wir später zum Reformationszeitalter. Die Schüler werden durch die eingehende, das Gemüt ansprechende Art, wie der Lehrer ihnen die zürcherische

Kirchenerneuerung und die Kappeler Schlacht schildert, zum eigenen Nachdenken über die Befreiung der Geister aus der Knechtschaft angeregt. Die Besprechung des Gedichtes «Der Rappe des Komturs» hilft schliesslich nach, ein Stimmungsbild zu schaffen, das wieder als Grundlage eines Gespräches über das zuletzt genannte Gedicht dienen kann. Man lädt die Schüler also ein, daraus ein Gespräch zu bilden und macht sie durch passende Fragestellung auf die Personen, die es führen, und seinen Verlauf aufmerksam. Man bemerkt etwa: Am Abend nach der Kappeler Schlacht stehen die meisten Bewohner Küsnachts am See und führen ein halblautes Gespräch. Woher rührt ihre Angst? Viele Angehörige sind in den Kampf gezogen. Ein alter Mann, von vielen Zuhörern umgeben, setzt den Leuten die Ursachen des unseligen Bürgerkrieges auseinander. Eine Frau wartet auf ihren ausgezogenen Gatten, ein Kind auf den Vater, eine Mutter auf ihren Sohn. Die Angst der Leute wird durch die herüberklingenden Glockentöne, den durch Mond und Wolken verursachten Widerstreit zwischen Licht und Finsternis und durch den Bericht eines herzutretenden Fremden über den unglücklichen Ausgang der Kappeler Schlacht vergrössert und durch ein vermeintliches Seeungetüm aufs höchste gesteigert. Das Entsetzen löst sich in stumme Trauer, als sie den blutenden Rappen des Komturs aus den Fluten steigen sehen. Still ergeben, sich ins Unabänderliche des Schicksals fügend, folgt die Einwohnerschaft dem sich dorfwärts wendenden Rappen. Doch soll diese Begebenheit nicht in stummer Verzweiflung schliessen. Aus der blutigen Saat wird eine erfreuliche Ernte erstehen: Kommenden Geschlechtern wird die Glaubens- und Gewissensfreiheit gebracht. Der Greis gibt diesem Gedanken Ausdruck. Wie man sieht — ein recht passender Vorwurf für ein Gespräch. Durch die ergreifenden Worte C. F. Meyers angeregt, werden Schüler und Lehrer selbst zu Dichtern und spinnen die Gedanken des Verfassers fort. Im Anhange folgt eine Probe, die etwas ausgefeilte Arbeit eines Schülers der 3. Sekundarschulklasse. (Fortsetzung folgt.)

□ □ □

Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein.

2. Vorstandssitzung.

Samstag, den 26. Februar 1916, abends 5¼ Uhr, in Zürich.

Anwesend: Hardmeier, Honegger, Huber, Wespi, Frl. Schmid und Zürrer.

Abwesend: Gassmann, im Militärdienst.

Vorsitz: Präsident Hardmeier.

Aus den Verhandlungen:

1. *Abnahme des Protokolles* der ersten Vorstandssitzung.

2. Auf unsere mündlichen Anfragen wegen der *Sistierung der Besoldungsabzüge* während den Schulferien ist noch keine bestimmte Antwort eingetroffen, weswegen nun eine schriftliche Eingabe gemacht wird.

3. Die Arbeiten des *Korrespondenzaktuars* übernimmt während dessen Militärdienstes Frl. M. Schmid.

4. Eine Eingabe um Neuordnung einer *staatlichen Besoldungszulage* in einem ganz bestimmten Falle wird unterstützt.

5. Vom Eingang einer *Jubiläumsschrift der Aargauischen Kantonal-Lehrerkonferenz* und deren Jahresbericht wird dankend Notiz genommen.

6. Ein *Austritt*, verschiedene *Eintritte* und eine Reihe kleinerer Geschäfte werden erledigt.

7. Unsere *Stellenvermittlung* wird von zwei Primarschulpflegen, einer Sekundarschulpflege und zwei Primarlehrern in Anspruch genommen.

8. *Die Rechnung* für das abgelaufene Jahr wird bei den Vorstandsmitgliedern in Umlauf gesetzt.

9. Der Monat Februar erforderte die Herausgabe von zwei Nummern des «*Pädag. Beobachters*». Der Inhalt der zwei im März folgenden Nummern wird festgelegt.

10. Der vom Präsidenten verfasste *Bericht für den S. L.-V. pro 1915* wird in seinem ersten Teil behandelt und genehmigt.

11. Das Geschäft «*Bestätigungswahlen*» beherrscht den grössten Teil der zur Verfügung stehenden Zeit. Eine einlässliche Berichterstattung ist nicht am Platze.

12. Einige weitere Geschäfte müssen auf die folgende Sitzung verschoben werden.

Schluss der Sitzung 8²⁰ Uhr. *Z.*

Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein.

Rechnungsübersicht pro 1915.

I. Korrentrechnung.

Einnahmen.			*Ausgaben.*		
125 Jahresbeiträge pro 1914	375	—	Vorstand und Delegiertenversammlung	1069	10
1696 „ pro 1915	5088	—	Pädagogischer Beobachter	3158	85
Zinse angelegter Kapitalien	669	90	Drucksachen	699	05
Verschiedenes	63	65	Mitgliederkontrolle	120	10
			Bureauauslagen, Porti	497	39
			Besoldungsstatistik	20	—
			Stellenvermittlung	26	80
			Unterstützungen	750	—
			Rechtshilfe	99	—
			Passivzinse	25	80
			Presse und Zeitungsabonnements	82	58
			Gebühren auf Postcheck	14	15
			Abschreibungen	34	20
			Verschiedenes	230	65
	6196	55		6827	67

Korrenteinnahmen	Fr.	6196. 55
Korrentausgaben	»	6827. 67
Rückschlag im Korrentverkehr	Fr.	631. 12

II. Vermögensrechnung pro 1915.

Reines Vermögen pro 31. Dez. 1914	Fr.	16,805. 69
» » » 31. Dez. 1915	»	16,174. 57
Rückschlag pro 1915	Fr.	631. 12

Redaktion: E. HARDMEIER, Sekundarlehrer, Uster; H. HONEGGER, Lehrer, Zürich 6; R. HUBER, Hausvater im Pestalozzihaus Räterschen; W. ZÜRRER, Lehrer, Wädenswil; U. WESPI, Lehrer, Zürich 2; E. GASSMANN, Sekundarlehrer, Winterthur; M. SCHMID, Lehrerin, Hönggg.
Einsendungen sind an die erstgenannte Stelle zu adressieren. — Druck und Expedition: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.